

von den damaligen bäuerlichen Blumengärten hegen, die ja auch heute noch recht dürftig sind. — In Niederdeutschland wurde der Garten „Hof“ genannt, wie auch heute noch z. B. der Obstgarten unserer Bauern als „Appelhof“ bezeichnet wird.

Bei unserer bisherigen Darstellung waren wir grösstenteils auf prosaische Litteratur angewiesen, da das Leben der Klosterleute und Bauern meistens nicht Gegenstand der schönen Litteratur des deutschen Mittelalters ist. Wenn wir uns jetzt den

#### Gärten der Adelichen

zuwenden, so stehn uns da viel reichhaltigere Quellen zur Verfügung. Es handelt sich zunächst und hauptsächlich um die Gärten solcher Ritter, die auf Höhenburgen wohnten; denn solche Burgen sind es meistens, die in der höfischen Dichtung erwähnt werden.

Meistens wird angenommen, dass jede Burg einen Garten gehabt habe. Ich möchte dies bezweifeln. Das Fehlen der Gärten ist ja schwer zu beweisen, denn das *argumentum e silentio* ist nicht überzeugend. Also diese Behauptung soll nicht damit begründet werden, dass bei vielen Burgen, die in epischen Gedichten erwähnt werden, kein Garten genannt wird, sondern damit, dass der Garten fast ganz in den lyrischen Gedichten fehlt. Es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit die sämtlichen Minnesänger immer und immer wieder nur „heit, anger unde walt“ besingen, den Wechsel von Sommer und Winter nur an diesen beobachten und zum Spiel auf diesen auffordern, während sie den Garten, der doch als in der Nähe des Hauses befindlich sich für das alles ebenso gut oder besser eignete, bis auf wenige Ausnahmen ganz ignoriren. Wie soll man diese geradezu typisch gewordene Bevorzugung von Heide und Anger

anders erklären, als dass man annimmt, ein Garten habe bei vielen ritterlichen Wohnungen gefehlt, sodass wer die Natur geniessen und besingen wollte, auf das Feld angewiesen war? All die schönen Blumen, die man im Garten erwartet, stehen sogar auf der Heide: *dâ stât viol unde klê, sumerlaten, camandrê, die werden zitelôsen. ostergloien vant ich dâ, die liljen und die rôsen*<sup>1)</sup>. Wo aber andererseits der Garten genannt wird, da dient er in den meisten Fällen zum Vergleiche mit etwas ganz besonders Kostbarem, Hohem, Edlem. So wird sehr oft die Jungfrau Maria mit einem Garten verglichen<sup>2)</sup>. Und wie sich überall der Mariencult zum Frauendienst erweitert, so vergleicht man in zweiter Linie auch Frauen mit Gärten: *O wip, trût violgarte, violiner garte, süez garte, der hôhesten wünne ein garte* — in dieser Tonart lassen sich sehr viele Beispiele anführen<sup>3)</sup>. Ein ander Mal ist es die Minne, die ein Garten genannt wird<sup>4)</sup>, weiter ein Fürstenhof<sup>5)</sup>, ein anderes Mal die Christenheit<sup>6)</sup>. Zu einem Vergleich mit so hohen und hehren Dingen wählt der Dichter doch nichts Gewöhnliches, Alltägliches, sondern etwas Kostbares, Seltenes. Deshalb darf man wohl annehmen, dass ein Garten in ritterlichen Kreisen als ein besonders beneidenswerter und immerhin nicht gewöhnlicher Besitz gegolten habe.

War nun ein Garten bei einer Burg vorhanden, so lag er im günstigsten Falle innerhalb der Mauern, sonst

1) MSH. II, 84.

2) *du bist der beslozzen garte, den Got selber im bewarte.* MSH. I, 68; ähnlich III, 157. 366, 23. 384, 50 u. s. w.

3) MSH. III, 114. 187. 393. 397. 398.

4) Neidhart XVII, 2.

5) Walther v. d. V. 103, 13 ff.

6) MSH. III, 181. 182.

aber ausserhalb. Der Garten, der Erec 7883 ff beschrieben wird, liegt ausserhalb der Befestigung<sup>1)</sup>. Oft befinden sich unter der Burg wenn nicht Gärten so doch gartenähnliche Anlagen, die hier auch erwähnt werden müssen. Diese Anlagen trugen verschiedene Namen: plân, plânie hac, velt oder dgl. Sie unterschieden sich von einem wirklichen Garten wohl dadurch, dass sie keine Einfriedigung hatten<sup>2)</sup>. Diese Anlagen hatten vor denen innerhalb der Burg den Vorzug, dass sie ausgedehnter waren; dafür konnte man sie aber nicht so unmittelbar geniessen wie die kleinen Gärtchen, die man in der Nähe der Wohngebäude hatte. Der Garten der Wartburg befand sich dem Palas gegenüber, nicht unmittelbar vor ihm, zwischen Marstall und Torhaus, sodass die dritte Seite gegen den Hof durch eine Mauer oder Zaun abgeschlossen war, während die vierte durch die Burgmauer gebildet wurde<sup>3)</sup>. Ein Garten, der grade vor dem Palas liegt, wird Gesamtab. 2,61 ff. und 25,61 ff. genannt. Etwas unklar ist die Lage des Gartens bei Iwein 6425 ff.<sup>4)</sup>. Wigalois 666 ff.

1) an der andern siten, dâ man zuo mohte rîten, dâ stuont ein stat vil rîche, bezimbert vil rîchliche, diu einhalb an daz wazzer gie; anderhalb daz undervie ein boumgart schoene unde wit; — und nachher 8684: nider jenen burcwec, der in zem boumgarten truoc. Vgl. Iwein 8469. Ebenso Mai und Beaf. 87, 23: ein boumgarte lit vil nâch rosseloufes ( $\frac{1}{16}$  franz. Meile) wit under der burc. Ebenso: Heldenb. S. 260. In Karl Meinet 185, 66. 189, 67 führt der Weg aus der „portzen“ durch einen Garten auf das Feld, wo das Heer lagert.

2) H. v. d. Tûrlin, Krone. 20105 ff: ûf einem berge der was hôch, darumbe ein planie zôch, diu wûnneclîch ze sehen was. weize, korn unde gras, obez, bluomen unde rebe, daz was des gevildes gebe . . . Demantin 8076: vor der borg ûf den plân. Aehnlich: Partonopier und Meliur 2316 ff, 4487, 11090 ff. Garel 2692. Strassb. Alexander 4999 ff. 5174 ff.

3) Schultz, hof. Leben I, 11.

4) und auch ein schoene palas stân . . . nu volget er einem

wird ein Garten erwähnt, der um das Haus herumliegt und von einem festen Hag umfriedigt ist. Natürlich steht der Garten sehr häufig mit der Kemenate in Verbindung. Aus ihr kann man in ihn hineinsehen und -gehn<sup>1)</sup>. Sie ist mit dem Garten durch eine Tür verbunden, sodass dieser dadurch sehr geeignet wird zum Warten der Liebhaber, wie ja denn überhaupt „warten“ ein sehr naheliegender und häufig angewandter Reim auf „garten“ ist<sup>2)</sup>.

Da die Rendezvous, die sich der Ritter und seine Dame im Burggarten geben, sowie die Abenteuer, die daselbst erlebt werden, oft mit grosser Ausführlichkeit beschrieben werden, so erfahren wir aus diesen Stellen manches über die Gärten. Ob sie inner- oder ausserhalb liegen, können wir dabei unberücksichtigt lassen. — Der Garten ist durch eine Mauer, einen Zaun oder Hag eingeschlossen<sup>3)</sup>. Die verschiedenen Arten der Einfriedigung werden Erec 8702 aufgezählt: ich sage in daz darumbe müre noch graben gie noch dehein züm umbevie, weder wazzer noch hac. — Wohl mehr nach Phantasie als nach einem wirklich vorhandenen Muster wird die Mauer des

---

wanke (Seitenpfad) dan, der in einen wec leite über des palases breite. nu nam er einer stiege war: diu selbe stiege wist in in einen boumgarten hin . . . Maurer, Gesch. der Fronh. II, 171 meint, dieser Garten habe zwischen der äussern und innern Mauer gelegen.

1) MSH. III, 426. Parc. 553.

2) Moritz v. Craon 1093. Gesamtab. 2, 137. 16, 509. 27, 291. Engelhard 2927. 2934. 3238. MSH. II, 156. Tristan 9326f. 9502. 18143 13567: hiemite sô volgete er dem spor hin durch ein boumgertelin, ouch leite in des mânen schîn über snê und über gras, dâ er vor hin gegangen was, unz an der kemenâten tür. —

3) Engelh. 2934: wan umbe den boumgarten ein vil hôhiu müre gât.

Eskilabon geschildert: (Garel 2726) diu mûr ist von marmelsteine geschachzabelt kleine, rô, grüene, wiz und gel; diu mûre ist rehte sinewel, diu umb den wurzgarten gât. — Ein „hac“ wird mehrfach genannt<sup>1)</sup>. Die Umzäunung muss oft so hoch und dicht gewesen sein, dass man von aussen nicht hineinsehen konnte, denn sonst würde Isolde und jene Maid das nicht im Garten vorgenommen haben, was man Trist 18134 ff. und Gesamtab. 58, 227 f. nachlesen kann. Durch den Zaun dagegen, der Gesamtab. 20, 138 ff. erwähnt wird, konnte der Ritter hindurchsehen. — Durch die Umzäunung führt meist eine „porte“, welche Erec 8486 recht breit zu sein scheint: er mac drin rîten oder gân. Auch heimliche Türen gab es, deren Gebrauch und Existenz nur bestimmten Personen bekannt war<sup>2)</sup>. An der Pforte befindet sich natürlich ein Riegel<sup>3)</sup>. — Die Wege im Garten scheinen noch nicht in unserm Sinne angelegt gewesen zu sein; man liess das Gras ruhig stehn<sup>4)</sup>. Noch das aus dem 15. Jahrhundert stammende Bild Fouquets „die Vertreibung aus dem Paradiese“ weist keine Wege in dem Paradiesgarten auf, sondern nur einfache, wenn auch geebnete Grasflächen<sup>5)</sup>. Auch Sitze dürften im Allgemeinen in den Burggärten noch gefehlt haben, denn man lässt sich ein-

1) Wigalois 670. Partonopier 12744. Lohengrin 6138: ein questenboumîn hac.

2) Tristan 9328: vür unser hältürlin, dâ der boumgarte hin ze velde warté.

3) Engelh. 3950: daz ich nicht enstieze den rigel an der porten vür. — Ein Gartenschlüssel wird erwähnt Garel 3199. 3368.

4) Erec 8881: der wirt in wîste mit der hant ûf einen stîc den er da vant: der was grasec und niht breit. — Engelh. 3103: Dô kam geslichen Engeltrût über gras und über krût. — Tristan 14681: und sleich durch bluomen unde gras.

5) Kobell, Kunstvolle Miniatur. 29<sup>b</sup>. 40<sup>b</sup>. 51<sup>b</sup>.

fach im Grase oder Klee nieder. Wigalois 4083: zuo zim saz sie ûf den klê. Ebenso: Iwein 6490. Gesamtab. 22, 167. Kl. Roseng. 149. Partonop. 4062. Karl Meinet 184, 16, 48. In allen den Fällen aber, wo ein „gesidele“ erwähnt wird, wird es zum Zwecke der Mahlzeit benutzt, und meistens ist es besonders hierzu erst hergerichtet worden<sup>1)</sup>. War wirklich<sup>2)</sup> eine Bank vorhanden, so war sie auf massivem Fusse aufgebaut, breit, die Ränder in kunstvollen Rundungen überstehend.

Sehr erwünscht musste es natürlich sein, wenn sich ein Brunnen oder Bach im Garten befand. Auf Höhenburgen wird man sich diesen Luxus wohl kaum gestattet haben können. Daher wird dergleichen auch nur selten erwähnt<sup>3)</sup>. Floss ein Bach durch den Garten, so musste der letztere wohl in der Ebene liegen<sup>4)</sup>.

Zum Schutze vor Sonne oder Regen waren die Zelte oder Pavillons sehr beliebt<sup>5)</sup>. Sie sind oft von grosser Pracht, werden zu jedesmaligem Gebrauche erst aufgeschlagen und häufig auch im freien Felde verwandt. Erec 8900: nu sach er vor im dort eine pavilüne stân rîch unde wohlgetân, beide hôch und wît. zweier slahte samit

1) Mai und Beaf. 87, 23: die sidele wâren gemachet wît, nû was ez ouch ezzens zit. — Tandareiz 9500: under die linden breit, dô die kûnegin gemeit ein hêrlich gesidele vant. — Auch hier wird gegessen s. 9583.

2) Fr. H. Kraus, die Miniaturen der Man. Liederhandschr. Strassbg. 1887. 10 und 105.

3) Heldenbuch S. 260. Engelh. 5324 ff.

4) Tristan 14435: und gêt ze dem boumgarten in; ir wizzet wol daz bâchelîn, daz von dem brunnen dâ gât, hin dâ diu kemenâte stât. — Derselbe Bach wird auch bei Eilhard erwähnt (2895). Hier soll er sogar durch die Kemenate hindurchgehen. — Karl Meinet 185, 62: In dem bongarde de da lach vast und na an der portzen vur der burch. Eyne schone bach vloes dar durch. Ein Bad wird beschrieben Meleranz 442 ff.

5) Parcival 513. Partonopier 13282 ff.

von strichen swarz und wîz und gemal en allen vliz. dâ stuonden entworfen an beide wîp unde man und die vogelesam sie vlugen . . . diu bilde von golde. daz der knoph wesen solde, daz was ein wol geworht ar, von golde durhslagen gar. sî was gespannen über daz gras . . . dizze zeltensnüre wâren sîdîn garwe und niht von einer varwe, rôt grüne wîz gel, brûn, geworht, sinwel. — Ein anderes Zelt Demantin 1061: man sluog ûf al zuhant der koningin von Engelant ein sô rîche paulûn, dar was von baldach ein zûn gesniten umme, daz ist wâr. dâr wâren von bortsiden clâr di snûre di daz trugen. men vant an allen fûgen manchen tûren borten gesteinet zu allen orten. daz di knof solde sîn, daz was so tûre ein rûbîn. wer sach î sînen gnôz, her was wol also ein houbet grôz<sup>1)</sup>.

Da man also Zelte zum Schutze gegen die Sonne verwandte, so war das, was wir jetzt unter „Laube“ verstehen, überflüssig. Statt dessen hatte man wohl die unten beschriebenen Bäume, die breit gezogen waren, oder auch Rosenbüsche; conf. Gesamtab. 53, 16 ff: ein wîzer rôsendorn, der was breit unde dik, daz er vûr der sunnen blik zwelf ritern hete schaten geben, er was umbe und umbe eben in einen reif gebogen. — Eine wirkliche Laube finden wir erst im Mittelalterlichen Hausbuch (p. 15) abgebildet. Auf hohen oben gabelförmig gespaltenen Stangen oder Bäumen liegen Querhölzer, über die das Laub geleitet ist. Das Ganze ist durch einen niedrigen Zaun eingefasst; auch führt eine Thür hinein. Die Laube dient zum Baden und Essen. — Derartige Einrichtungen nannte man aber noch nicht Lauben. Die Laube des Mittelalters war vielmehr ein bedeckter Söller oder Balcon.

1) Andere Pavilûne werden genannt Demantin 3648, 5135, 7499, 11242. — Eine Abbildung bei Kraus, a. a. O. 76.

Sie ist <sup>1)</sup> verschliessbar und hoch, denn der „junkherre“ braucht einen Schaft, um hinaufzuklimmen. Nach vorn ist sie offen, denn das schlafende Pärchen wird von der hellen Morgensonne überschienen. Aus dem Hause kann man durch ein enges Fenster in die Laube sehen <sup>2)</sup>.

Auf die wesentlichen Bestandteile des Gartens wurde noch keine grosse Kunst verwandt. Ebenso wie man noch keine Wege kannte, so fehlten auch für die vielgepriesenen Rosen und Lilien die Beete. Die Blumen wuchsen direct aus dem Grase hervor, und ob sie in bestimmter Ordnung angepflanzt waren, erscheint auch noch zweifelhaft <sup>3)</sup>. Aber auch der Rasen wird noch kein wohlgepflegter Grasteppich gewesen sein, denn sehr häufig wird statt seiner der Klee genannt <sup>4)</sup>. Ueberhaupt erfreute sich der Klee grosser Beliebtheit, wie man an den in Miniaturen so häufig vorkommenden Kleeblättern sehen kann.

Ebenso wie in der Anlage der Gärten, so war man auch in der Auswahl der Blumen zur Zeit des Rittertums noch nicht auf der Höhe. Es werden immer nur die Blumen im Allgemeinen gepriesen; an besondern Arten werden meist nur Rosen und Lilien genannt, die aber auf der Heide und dem Anger ebenso reichlich, ebenso schön und ebenso zuchtlos wachsen.

1) Gesamtab. 25, 61 ff.

2) Sonstige Lauben: Gesamtab. 5, 98. III; S. 741, 201. Wiener Meerfahrt (Lambel) 99 ff.; später wurden in den Städten auch die bedeckten Hallen, welche als Kaufhäuser dienten, Lauben genannt. conf. Maurer, Gesch. der Städteverfassung II, 61.

3) Partonop. 11272: erwelter bluomen durch daz gras sach man dâ dringen. Engelh. 5226: sô wâren dâbî springende rôsen rôt durch grüenen klê. Gesamtab. 20, 345: vil rôsen ûz dem grase gienc.

4) Engelh. 5226. Wigalois 4083.

Etwas vorgeschritten war man in der Pflege der Bäume. Dass man das Pfropfen der Obstbäume längst kannte, ist oben bereits gesagt worden. Aber auch unter den nicht fruchttragenden Bäumen befand sich eine Art, die besonders gepflegt wurde, nämlich die Linde <sup>1)</sup>. Diese zog man mit allen möglichen Vorrichtungen ganz breit, sodass dadurch einer möglichst grossen Menge von Menschen Schatten gewährt wurde. Der am meisten gebrauchte Kunstausdruck ist „umbe sich leiten.“ So Tardreiz 6449: *si was geleitet umbe sich wit unde meisterlich; lanc wâren die este, grôz unde veste.* — Aehnlich Meleranz 442: *si was geleitet umbe sich, die este gebogen ûf daz gras, swer under der linden was, den moht der liechten sunnen schîn mit ir licht kein schade sîn* <sup>2)</sup>. — Aber die Linde wurde nicht nur „umbe sich geleitet,“ sondern auch „vermûret“ <sup>3)</sup>. Die Ausführungen J. Meiers klären uns darüber auf, wie das „vermûren“ zu denken ist. Meier polemisiert gegen Schaubach, der <sup>4)</sup> geglaubt hatte, die Linde sei erst mit einer Mauer umgeben worden, auf der dann ein hölzernes Gerüst zum Stützen und Zusammenhalten der Zweige gestanden habe. Demgegenüber nimmt Meier an, dass nur die Anhöhe oder der Platz, wo die Linde gestanden habe, niedrig ummauert gewesen sei, sodass das „vermûren“ mit dem „leiten“, dem Zusammenfassen der Zweige mit Holzrahmen, nichts zu tun hat. Allerdings sind die Zweige wohl nach Art unser Traueresche bis auf die Erde herabgebogen gewesen, wie das Citat aus Meleranz zeigt, also vielleicht

1) Wigalois 4072. Erec 6007 ff.

2) Ein anderes Beispiel: Garel 2697.

3) Vgl. PB. 15, S. 214.

4) PB. 14, S. 162.

auch bis auf die Ummauerung. Die beste Aufklärung giebt uns Schröder in seiner Beschreibung der Gerichtslinde zu Basdorf in Kurhessen <sup>1)</sup>. Auf den vier Ecken des quadratförmigen gemauerten Unterbaus erheben sich vier Säulen von 2,04—2,51 m Höhe. Auf ihnen liegen vier hölzerne Querbalken, die offenbar dazu gedient haben, um die Aeste der jetzt verkrüppelten Linde zu tragen. Die Säulen haben verschiedene Höhe, jedenfalls weil sie der verschiedenen Höhe der Zweige angepasst werden mussten. Wenn das Bauwerk auch erst aus dem 16. Jahrhundert stammt, so kann man doch annehmen, dass es den Typus schon früherer Zeiten darstellt und jedenfalls in engem Zusammenhang mit dem „vermûren“ und „leiten“ steht. Der Umfang einer solchen Linde wird in der Beschreibung häufig stark übertrieben, so wenn es heisst, dass sie 500 oder gar 1000 Mann Schatten gegeben habe <sup>2)</sup>. — Der Vollständigkeit halber mag hier noch jene automatische Linde Erwähnung finden, bei deren Beschreibung dem Dichter irgend ein orientalisches Vorbild vorge-schwebt haben mag <sup>3)</sup>. Die Linde war aus feinem Golde; auf ihren Aesten waren Vöglein angebracht, mit Edelsteinen und Perlen geschmückt. In die Vöglein führten aus Blasebälgen silberne Röhren. Sobald nun die Bälge in Bewegung gesetzt wurden, begannen die Vöglein aufs Lieblichste zu singen. — Ob etwas annähernd Aehnliches sich jemals in einem Garten Deutschlands befunden habe, ist sehr zweifelhaft.

Vereinzelt werden aber auch Fruchtbäume in adelichen Gärten genannt, so der Apfelbaum; jedoch auch seltenere

---

1) s. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1896. (VI) S. 346 ff.

2) Heldenbuch 33,7.

3) Heldenbuch 366. 367.

Sorten <sup>1)</sup>. Parcival 508: vîgenboum, grânât, öle, wîn und ander rât des wuohs dâ ganziu rîcheit. — Ferner Engelh. 5232: und wuohsen nâch gewinne dâ vîgen unde mandelrîs. als ein irdisch paradîs beschoenet stuont diz einlant. swem ie zierde wart bekant, der möchte ez balde gesten. von nûzzen und von kesten wuohs darinne manic soum. ouch stuont der berende ölboum. — Partonopier 11274: dâ stuont ein wunneclîcher boum, dâ p fersich ûfe bluoten — Karl Meinet 183,69: dar standen lilien und rosiere, z e d e r b o u m und o l y v e r e c f. auch Karl Meinet 88,16 — Aehnlich Partonopier 2316.

Dass der zuletzt citirte Garten wie auch der Garel 2692. 2701 erwähnte Platz um die Linde, der doch nur „vil liehter bluomen manicvalt“ enthielt, einfach als Wurzgarten bezeichnet wird, ist ein Beweis dafür, dass man in ritterlichen Kreisen noch nicht streng unterschied zwischen Baum-, Zier- und Gemüsegarten. Ein wirklicher Wurzgarten, von dem ausdrücklich gesagt wäre, dass er nur zu Küchenzwecken angelegt worden sei, ist mir auf einer Burg nirgends begegnet. Dergleichen war den Dichtern wohl zu prosaisch.

Schliesslich sind noch die beiden Begriffe „wurmlâge, wûrmelâge“, und „wurmgarte“ zu berücksichtigen, die häufig bei einer Burg genannt werden. J. Meier <sup>2)</sup> bespricht die beiden Wörter unter Widerlegung der bisherigen Auffassung. Nach ihm ist wurmgarte die Ueber-

---

1) Partonopier 2326. 4062. 11090 ff.

Eine Andeutung macht Berthold von Regensburg II. 178: Ir herren, ir ritter, wederz waer iu lieber in iuwerm boumgarten: ein edel boum der muschât trûege oder hundert die sûre holzefel trûegen?

2) Zeitschr. f. deutsche Phil. 24, S. 378 ff.

setzung von *lacus leonum*, weil die Löwengrube unverstündlich erschien. In zweiter Linie ist es ein feuchter, bruchiger Wald; denn die Vorstellung, dass die Schlangen oder Drachen den feuchten Wald oder Bruch lieben, war damals schon lebendig. Die wurmläge endlich<sup>1)</sup> bedeutet nicht einen Ort, wo Schlangen liegen, sondern einen geschmückten Ort, wo gespeist wird. Das Wort hat mit „Wurm“ gar nichts zu tun, sondern hängt mit *vermiculatum* zusammen.

Werfen wir nun noch einen Rückblick auf das Gesagte, so sehen wir: Im Allgemeinen waren die ritterlichen Gärten noch sehr primitiv. Traten wir in einen solchen ein, so fanden wir da kein buntes Bild von wohlgeordneten Blumenbeeten oder Fruchtfeldern, die durch geschmackvolle Weganlagen getrennt sind, sondern es zeigte sich ein einfacher, ungepflegter, mit Klee und Unkraut durchsetzter, vielleicht vielfach niedergetreter Grasplatz, auf dem einige Bäume und ordnungslos angepflanzte Büsche von Rosen und Lilien das einzige Hervorstechende waren. Der naive Mensch jener Zeit hatte eben schon an dem einfachen Grase und dem Laube an sich seine Freude und empfand noch nicht das Bedürfnis, der Natur durch Kunst nachzuhelfen<sup>2)</sup>.

Aber die Gärten mussten ja auch möglichst einfach sein, da sie häufig zum Abhalten von Tournieren benutzt wurden<sup>3)</sup>. Doch wird dies nur dort der Fall gewesen sein, wo der einzige in der Nähe der Burg befindliche freie Platz zur Anlage eines Gartens verwandt worden war<sup>4)</sup>. Sonst dient er nur zu

1) s. die Citate ebenda und die Ausführungen bei Heyne, das deutsche Wohnungswesen S. 361.

2) *Diu schoene bluot, daz reine gras . . .* Erec 8721 ff. Iwein 6425 ff. Flore und Bl. 763 ff.

3) Ulrich v. L., Frauendienst 1579 ff. Partonop. 4057 ff.

4) In einem Garten vor Saragossa Kämpften Löwen und Bären miteinander. Rolandslied 643 ff.

friedlichen Zwecken, sehr häufig zum Stelldichein, das gar nicht immer so ganz unschuldiger Natur ist. Es berührt uns wenigstens komisch, wenn Isolde sogar ihr Bett in Baumgarten im Schatten herrichten lässt, wo sie denn auch richtig mit Tristan abgefasset wird<sup>1)</sup>. Auch das jugendliche Liebespaar, Flor und Blanche-Flor, geht nach der Schule gemeinsam im Baumgarten spaziren<sup>2)</sup>, und der weise Aristoteles wird in einem solchen von der schelmischen Fillis geritten.<sup>3)</sup>

Das bisher Gesagte gilt zum grössten Teile nur von den Höhenburgen. Nun gab es aber auch viele Adelige, welche in Wasserburgen, Dörfern oder kleinen Städten wohnten. Ueber der ersteren Gärten können wir keine besonderen Angaben machen; die Burgen aber in Dörfern und Städten bestanden meistens nur aus Steinhäusern oder Steintürmen, welche unter die Holzbuden der Bauern oder am liebsten in einen Fronhof des Burgherrn gebaut waren<sup>4)</sup> Die Gartenverhältnisse solcher ritterlichen Wohnungen unterschieden sich nicht von den dörfflichen und bedürfen daher keiner besonderen Besprechung. Auch

#### die Stadtgärten

waren in der Zeit des ersten Entstehens der Städte kaum von denen der Bauern verschieden. Denn wodurch zeichnete sich eine neugegründete Stadt viel vor einem Dorfe aus? Nur durch Mauern, Marktrecht und durch näher zusammengedrängte Häuser. Eine Stadt konnte auf verschiedene Weise gegründet werden: entweder — und das

1) Tristan 18143 ff.

2) 758 ff.

3) Gesamtab. 2,413 ff. Ueber Spiele im ritterlichen Garten s. Karl Meinet 184, 1 ff., 52 ff.

4) Lamprecht, Wirtschaftsleben. S. 1308.